

Bierstädter Zeitung

Nr. 118.

Samstag, den 22. Mai 1915.

15. Jahrgang.

Feldpost-Rundschau.

Nach getanem Dienst.

Die Nachtwache tritt an. Alle Lichter in den Unterständen werden nach außen abgeblendet. — Ruhe liegt auf der Flur. Ganz ferne fällt ein Schuß. Im Schützengraben steht die Wache und rührt sich nicht. — Im Offiziersunterstand wird es eng. Besuch kommt und trinkt unsere letzte Flasche von der Verpflegungsbefehlsholer bringen Meldung und gehen mit Bedingung. Leutnant K. schimpft, weil er keinen Platz am Tisch zum Schreiben hat. Er muß doch seinem Kommando so viele Briefe beantworten. Fraulein will wissen. Ich finde das sehr richtig! Eben stimmt der Chor der Burken mit der Hauskapelle das Lied von der Forelei an. Eine verstaubte Flasche „Dürkheimer Feuerberg“ wird nach langem Suchen gefunden und auf das Wohl unserer Lieben daheim geleert. Der ledige Kompagnieführer denkt an seine Mutter, an sein Friedel und S. und K. an das Fraulein daheim. — Der Rauch der Zigaretten und Zigarren steigt empor, ein blauer Nebel hüllt die Gesichter ein, die Gedanken treten eine weite Reise an. Wir sitzen hier und sind doch daheim. — Ein heller Lärm! Das erste Geschütz hinter uns schießt einen „Guten-Nacht“-Gruß nach der Russenbande und holt uns aus der Heimat zurück. — Gute Nacht, Ihr Herren! Gute Nacht! Das Licht verlöscht. Am Eingang der „Villa Marie“ geht der Posten auf und nieder.

Max und Moritz.

„Sonst ist es im allgemeinen sehr ruhig an der Front. Nur Max und Moritz machen in letzter Zeit den Tag Scharfschießen. Jetzt ist es nur noch Max. Max und Moritz sind zwei ausgezeichnete französische Schützen. Sie schießen andauernd. In B. auf einer Straße eine Sandbagbarrade, da nehm die beiden einen Sack auf das Korn und schießen lange, bis er kaputt ist und der Sand herausfällt und einer neuer hingelegt wird. Moritz ist jetzt totgeschossen, und Max macht die Sache jetzt allein. Jetzt hat er sich ein neues Ziel gesucht: eine rote Signalflagge auf dem Eisenbahndamm.“

Aus Stadt und Land.

Granaten-Explosion in der Wohnung. Das leichtsinnige Umgehen mit einer feindlichen Granate hat in der Südbende ein großes Unglück hervorgerufen. Der Unternehmerr Rose hatte für die Heeresverwaltung verschiedene Bauten in der Umgegend von Löben ausgeführt und nunmehr einen Pfingsturlaub erhalten, den er bei seiner Familie zu verleben gedachte. Er hatte sich auf irgendeine Weise eine russische Granate verschafft, die er in seinem Koffer mit in die Wohnung brachte. Einigen Stunden gegenüber äußerte er schon vorher, er werde das Ding öffnen, er verstehe sich auf solche Sachen. Dienstag abend erfolgte in der Wohnung Rosés eine schreckliche Explosion, die weit zu hören war. Künftliche Gemüter schrien schon, daß Südbende bezogen. Stetig von einem wilden Plünderer beschossen wurde. Das Haus, in dem Rose wohnte, erzitterte bis in die Grundmauern, Türen und Fenster wurden zersplittert und eine Menge Gegenstände flogen über den Balkon über die Straße. Es wurde sofort die Polizei und die Feuerwehr alarmiert, die unverzüglich sich an das Rettungswerk begeben. Als man die Trümmer bei Seite geräumt hatte, lag man Rose tot vor. Der eine Arm war ihm vollständig abgerissen worden. Seine Frau lag neben ihm bewusstlos. Sie wurde ins Krankenhaus geschafft. Das Verbleiben der Eheleute trug leichtere Verletzungen davon, während ein Ingenieur Werthauer, dem Rose wahrscheinlich die Konstruktion der Granate erklären wollte, schwer verletzt wurde. Die wirkliche Ursache der Explosion soll darin zu suchen sein, daß Rose bei seinem gewöhnlichen Hantieren eine Zigarette rauchte, von der ein Funke auf die freigelegte Inhaltsmasse überprang.

Eisenbahnunglück. Ein Eisenbahnunfall ereignete sich auf der Station Büchen. Ein von Hamburg nach Berlin abgefertigter Güterzug fuhr dicht vor der Station auf einen aus leeren Personenwagen bestehenden Zug auf. Die Lokomotive des Güterzuges bohrte sich in den letzten Wagen des Zuges ein, schob sich dann auf die Personenzüge und riß die folgenden Wagen aus dem Gleis. Mehrere Personenwagen entgleisten, mehrere Güterwagen wurden zerschmettert. Ein Bremser wurde getötet, man mußte ihn aus dem Bremserhäuschen herausheben. Drei weitere Personen wurden schwer verletzt: ein Bremser, ein Soldat und der Lokomotivheizer.

Betriebsstörung durch einen Selbstmordversuch. Aus einem eigenartigen Grunde waren die Bewohner des Kreises Westfalenberg und der Kreise Hamm und Söding längere Zeit ohne elektrischen Strom und damit zum Teil ohne Licht. Die Ueberland-Gesellschaft, die für diese Gegenden den elektrischen Strom liefert, besitz in Leipzig bei Frankfurt a. D. eine Transformatorstation. Der dort tätige Hilfsarbeiter J. war Dienstag abend mit einem Arbeitskollegen in einen Streit geraten, was ihn so in Aufregung brachte, daß er sich das Leben nehmen wollte. Er ergriff einen Mast, um durch Berühren der Leitung den Strom zu finden. Das Vorhaben des Monteurs wurde jedoch von seinem Widersacher bemerkt und, ehe J. die Spitze des Mastes erreicht hatte, war es ihm gelungen, den Strom abzuschalten. Obwohl nun der Lebensmüde sein Vorhaben nicht mehr ausführen konnte, war er nicht zu beruhigen. Er ließ sich nicht mehr ausführen, sondern blieb schlief. Am nächsten Morgen wurde er tot aufgefunden. Es blieb schließlich ein anderes Übel, als die Feuerwehr aus Frankfurt

furt a. D. herbeizurufen, die den Monteur mit Gewalt herunterholten mußte. Durch die Ausschaltung des Stromes war für die Dauer fast einer Stunde ein großer Teil des Spreisungsgebietes stromlos.

Abgelehnte amerikanische Liebesgaben. Der Stadtrat von Hohenstein-Ernstthal (Sachsen) hat einem Privattelegramm aus Dresden zufolge die Annahme von Liebesgaben, die aus Amerika für die Hinterbliebenen der Wundeter angeboten wurden, im Hinblick auf die Haltung der Vereinigten Staaten gegenüber dem Deutschen Reich abgelehnt. Auch eine Anzahl anderer Gemeinden im Königreich Sachsen hat amerikanische Liebesgaben aus dem gleichen Grunde abgelehnt.

Scherz und Ernst.

II. Aus der Geschichte des „Khalil“. Die englischen Soldaten kämpfen bekanntlich nicht in Feldgrau, sondern in der schon aus dem Burenkrieg bekannten Khalfarbe. Es wäre jedoch falsch, anzunehmen, daß die Khalfarbenform so jungen Datums ist. In Wahrheit ist sie über 300 Jahre alt. Sie stammt aus Indien und wurde zum ersten Male für französische Soldaten angewendet, die damals in Ostindien kämpften. Die Uniform war aus braunem Kaschmir, sehr geschmeidig und leicht und erhielt nach der Farbe den Namen „Khalil“. Als später die Engländer nach Indien kamen, machten sie sich diese Farbe ebenfalls zunutze. Die ersten Regimenter, die im „Pendschab“, im Gebiet der heiligen fünf Flüsse, kämpften und am Sturm auf das alte Delhi teilnahmen, trugen bereits eine khalfarbene Uniform. Seit jener Zeit wurde das Khalil vor allem in Indien sehr beliebt, und während des gefährlichen Aufstandes der Sipahs bedienten sich ganze Armeekorps dieser Farbe, da die früher gebräuchliche scharlachrote Tunika viel zu sichtbar machte.

II. Die Universität Dorpat. Der Hauptstich und der Mittelpunkt des wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens in den russischen Ostseeprovinzen, und der Ausgangspunkt der Russifizierung dieser Länder ist die Universität Dorpat gewesen, eine Schöpfung des bekannten Schwedenkönigs Gustav Adolf. Sie wurde 1632 gegründet. Später verfallen, errichtete sie Alexander I. auf neue feierlich und stellte sie unter deutsche Verwaltung. Der Dichter Maximilian Klinger, ein Jugendfreund Goethes, trat an ihre Spitze. Klinger war nach Rußland übergesiedelt, wo er bis zum Generalmajor stieg und zum Kurator des neu geschaffenen Unterrichtsbezirks in Livland ernannt wurde. Dorpat wurde die erste Universität des Reiches. 1866 wirkten hier 209 Dozenten, von denen 123 Ausländer, zum Teil Deutsche, waren. Im Jahre 1888 betrug die Zahl der Studenten 2000. Die bedeutendsten Männer der Wissenschaft in Rußland wurden in Dorpat ausgebildet. Von deutschen Gelehrten, die hier wirkten, sind zu nennen: G. von Bergmann, Adolf Harnack und Ostwald. Die in Dorpat ausgebildeten Ärzte zog man in Rußland allen anderen vor. Die deutsche Sprache verlor Dorpat durch die seit dem Jahre 1870 und 1870 auf Initiative der Slavophilen heftig ins Werk gesetzte Russifizierung, die sich hauptsächlich gegen alles Deutsche richtete. Die Einführung der russischen Sprache in alle Schulen veranlaßte die Ritterschaft, die deutschen Gymnasien eingehen zu lassen. Das Niveau der Studenten sank und da die deutschen Professoren nicht in russischer Sprache lesen wollten, mußten alle Lehrstühle der Universität mit russischen Professoren besetzt werden. Die deutschen Studenten sind bald darauf verschwunden. Sogar der Name der Stadt Dorpat ist in Jurgew verwandelt worden.

II. Wie sich die Russen ihren schlimmsten Feind vorstellen. In dem dieser Tage bei Georg Müller in München erschienenen „Hindenburgbuch“ wird u. a. erzählt, wie sich die Russen ihren schlimmsten Feind vorstellen: Es mag erstaunlich sein, aber selbst in Rußland erfreut sich der Marschall Hindenburg großer Beliebtheit. Der Umstand wird erklärlich dadurch, daß im russischen Volk eine wahre Sehnsucht lebt, sich an großen Persönlichkeiten zu betheiligen. Die Vorstellung, die sich der einfache russische Mensch von Hindenburg bildet, ist nun allerdings mehr als abenteuerlich. So berichtet eine russische Zeitung in allem Ernst, Hindenburg sei der stärkste Mann der Welt. Seine Kräfte überträfen noch die Augustus des Starken von Sachsen. So sei es ihm ein leichtes, ein Goldstück mit zwei Händen zu zerbrechen. Stellenweise ist auch der Aberglaube verbreitet, Hindenburg sei überhaupt kein Mensch, sondern ein Heiliger, ähnlich wie St. Georg, der den Drachen erschlug; gegen einen solchen Mann zu kämpfen oder gegen Heere, die von ihm angeführt würden, sei schlechterdings ein unsinniges Beginnen. Ernsthafte Blätter in Rußland vergleichen den Marschall wegen des ungeheuren Einflusses, den er auf sein Heer besitze, mit Wallenstein. Ein besonders ergötzliches Stückchen aber leistete sich eine illustrierte Zeitschrift. Dem Redakteur mochte wohl aufgefallen sein, wie der deutsche Feldherr seine Haare trug. Und so brachte er seinen gläubigen Lesern ein Bildnis des Marschalls und schrieb dazu in frommer Ekstase: „Man sehe sich auf dem Bilde die hübschenartige Haartracht an! Wie wir von eingeweichtem Seide erfahren, sind es nicht Haare die der deutsche General auf dem Kopfe trägt, sondern Stahlnadeln!“

Grüßen nach den Wörterbüchern von H. Kluge und Weigand bedeutet grüßen in den älteren Mundarten „anreden“, entweder in freundlichem oder in feindlichem Sinne, d. h. „mit Wunsch anrufen“ oder „zum Kampfe auffordern“. Ueber die Herkunft des Wortes herrscht keine Einigkeit. Während Kant im Weigandschen Wörterbuch das gotische grietau = weinen heranzieht, erinnert Kluge an die indogermanische Wurzel ghra, in griechischer Sprache ghairo, d. h. „ich freue mich“, das Wort, das der Grieche zu seinem schönen Grusse benutzt: Chaire = „freue dich!“. Im Neuhochdeutschen ist das Wort nur noch in gutem Sinne gebräuchlich und bedeutet affo: „Lauden

mit einem guten Wunsche anreden“. Das ist jedoch erst die jüngere Entwicklung. Die altgermanischen Grußformeln: „Gott grüße dich!“ und ähnliche sind aber gewiß älter und bezogen den Segenswunsch auf den gnädigen Gott. Sie sind wohl Anklänge an den alttestamentlichen Wunsch: „Gott neige sein Antlitz zu dir!“ (4. Mos. 6, 25) und an den Gegenatz dazu: „Verbirg dein Angesicht nicht vor deinem Knechte!“ (Ps. 69, 18). Hiermit geht die Erklärung weiter zurück in die Anschauungen einer uralten Kultur, wo es als Ausdruck der Feindseligkeit galt, wenn der Mächtige von dem Geringeren sein Gesicht abwandte, als Zeichen der Gnade dagegen, wenn er ihn anblickte. Die kirchlichen Anklänge haben wohl die feindliche Anrede verdrängt und den frommen Wunsch als Gruß bewahrt. Maydorn (Thorn).

Unsere Feldgrauen im Kampfe mit den Fremdwörtern. Wir lesen in der Sprache des „Allgemeinen Deutschen Sprachvereins“: Wohl jeder fleißige Zeitungsleser — und wer ist das heute nicht? — hat schon aus Feldbriefen gesehen, wie auch draußen bei den Truppen im Feindesland die Achtung vor der Muttersprache gestiegen ist, und wie unsere Soldaten sich auch im Wortgebrauch bemühen, deutsche Art zur Geltung zu bringen. Der schöne Brauch, für überflüssige Fremdwörter Strafsentenz zu zahlen, die man fürs Rote Kreuz sammelt, hat auch bei unseren Feldgrauen Eingang gehalten. So sandte neulich der Feldwebel Barto der aus Erzgebirgern bestehenden 3. Kompanie des Ersatz-Bataillons Nr. 89 dem Jwidaner Tageblatt 10 Mark für das Rote Kreuz zu. Ein in dieser Zeitung abgedruckter Brief zeigt, wie die Summe zusammenkam: Die Kompanie lag längere Zeit in Deutsch-Blantenberg. (Merkt es euch, liebe Leser, der Feldwebel schreibt aus Deutsch-Blantenberg, nicht, wie viele von euch es tun würden, aus Blamont). In ihrem Geschäftszimmer machte ein Schild die Eintretenden darauf aufmerksam, daß hier deutsch gesprochen wird, und daß der Gebrauch entbehrlicher Fremdwörter 5 Pfennig kostet. „Erlaubt“, fährt er fort, „waren nur militärische Ausdrücke und auch nur solche, die schwer zu verdeutschern waren. Nach einiger Zeit ließ das Gellapper der Hüfner in unserer Büchse mit dem roten Kreuz merklich nach. Es hätte geholfen.“ Von den Unteroffizieren und Befehlsempfängern dieser Kompanie können wir vieles lernen. Im Verkehr mit den französisch sprechenden Einheimischen bringen viele französische Wörter in ihren Gedankenkreis ein, sie halten aber trotzdem im rauen Kriegshandwerk die deutsche Muttersprache hoch und bilden so auch im geistigen Sinne eine treue Wacht im Westen. Ein Glück auf solchen treuen Kämpfern! M. Rau (Jwidan).

II. Der Russer, der seine Zungen entzweitrommelt. Aus einem Lazarett wird die folgende ergötzliche kleine Geschichte erzählt:

Der Chefarzt des Lazarets ist ein Herr, der den jüngeren Kollegen, insbesondere den Herren Unterärzten, mit peinlicher Schärfe praktischen Sinn beizubringen bestrebt ist. Kürzlich nun ereignete sich ein lustiger Fall, der bewies, daß der praktische Chefarzt selbst nicht unfehlbar ist. Er trat an das Bett eines Kranken und befragte ihn die Brust und den Rücken; dann stellte er ein Lungenempysem fest und meinte schließlich überzeugungsbehaftet: „Meine Herren, selbst wenn hier auf dem Stuhl nicht der Uniformrock läge, der durch die Achselhöhlen schon darauf hinweist, daß der Kranke Musiker ist, so könnten wir aus der Art der Krankheit bereits schließen: Der Kranke ist Musiker und spielt ein Blasinstrument, das seine Lunge angegriffen hat.“

Dann wandte er sich an den Kranken: „Nicht wahr, Sie sind Musiker?“

„Ja, Herr Chefarzt!“

„Welches Instrument spielen Sie?“

„Die Trommel!“ erwiderte gleichmütig der Kranke.

„So, so,“ versetzte der Chefarzt, „das ist gut! Hören Sie sich jedenfalls vor einem Blasinstrument! Die sind Ihrer Lunge schädlich!“

Voraus der Patient nicht sehr geistreich dreinschaute und die Unterärzte nur schwer ihr Lachen verbeizten konnten.

Volkswirtschaftliches.

© Berlin, 19. Mai. Zum heutigen Schlachtviehmarkt waren aufgetrieben: 1132 Rinder, darunter 435 Bullen, 31 Ochsen, 666 Kühe und Färsen, 4084 Kälber, 1120 Schafe, 11702 Schweine. Es wurden bezahlt: Kälber: a) 110 bis 122 resp. 157—174, b) 95—98 resp. 158—163, c) 90—98 resp. 150—163, d) 75—88 resp. 125—147, e) 60—75 resp. 109—136 Mark. Schweine: a) —, b) —, c) 118—120, d) 110—120, e) 90—115, f) 110—114 Mark. Marktverlauf: Rinderauftrieb glatt ausverkauft. Kälberhandel sehr lebhaft.



Steckenpferd-Seife
die beste Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul, für zarte, weiße Haut
und blendend schönen Teint, 4 Stück 50 Pfg. Überall zu haben.

General Cadorna.

Der Führer des italienischen Heeres.

Der Führer des italienischen Heeres, der als Chef des Generalstabs des italienischen Heeres die oberste Leitung der Operationen in einem Kriege in Händen hat, werden einige Mitteilungen von Interesse sein, die wir der „Zgl. Rundschau“ entnehmen:

General Cadorna ist zwar bisher während der ganzen Kriegszeit in Italien öffentlich nicht hervorgetreten, da er Soldat und nicht Politiker ist. Auf ihn dürften aber die großen Aufwendungen zurückzuführen sein, welche Italien in den letzten Monaten für das Heer gemacht hat. Dadurch hat Cadorna gezeigt, daß er einem Kriege nicht abgeneigt ist. Seine Gesinnung geht schon aus der Tatsache hervor, daß er einer der besten Freunde Garibaldis ist. Sicherlich ist er dem Dreiverband nicht abgeneigt, da er eine Vorliebe besonders für die Franzosen schon von seinem Vater, dem berühmten General Raffaele Cadorna, geerbt hat, der mehrfach auf Seiten der Franzosen kämpfte und sich auch dabei das Kreuz der Ehrenlegion errang. Diese Auszeichnung trug der alte General Cadorna stets mit besonderem Stolz. Der jetzige italienische Generalstabschef, eine der hervorragendsten militärischen Erscheinungen Italiens, hat einen großen Ruf im italienischen Heere als Organisator. Die großen Organisationsgesetze, die vom italienischen Parlament vor fünf Jahren angenommen worden sind, haben in ihm einen Anreger und Berater gehabt. Die Schaffung von vier Armeekorpskommandanten genommen werden, geht auf ihn zurück. Ferner soll die Aufstellung von Kernabteilungen der Mobilmiliz, welche damals eine grundlegende Neuordnung erfuhr, auf seine Tätigkeit zurückzuführen sein, da er schon seit Jahren auf die Notwendigkeit dieser Neuschöpfung hingewiesen hat.

Wie weit seine Führertalente reichen, entzieht sich naturgemäß der Beurteilung, da der Generalstabschef bisher noch nicht die Möglichkeit gehabt hat, sich in einem großen Kriege als Strategie zu erweisen. Im italienischen Heer sind aber die Ansichten über ihn auf diesem Gebiete geteilt, da er eher für einen guten Organisator als für einen guten Feldherrn gehalten wird. Die hervorragende Stellung, die Cadorna einnimmt, soll er mehr den Verdiensten seines Vaters als seinem eigenen Können verdanken.

Die Kriegstaten des Vaters machten den Sohn ehrgeizig nach Kriegserfolge, die er sich wohl jetzt holen zu können hofft.

Aus Stadt und Land.

Hochwasserkatastrophe im Südwesten der Vereinigten Staaten. Eine Hochwasserkatastrophe, die an Umfang den großen Überschwemmungen der Jahre 1913-14 nicht weit nachsteht, hat den Südwesten der Vereinigten Staaten heimgesucht. Der Colorado, der Praios und eine Reihe anderer Ströme sind infolge starker Regengüsse an vielen Stellen über die Ufer getreten und haben das Land weit

in unter Wasser gesetzt. Der Eisenbahnverkehr ist völlig lahmgelegt, da die Bahndämme unterpült und zahlreiche Brücken zerstört sind. In Texas sind viele Tausend Stück Vieh ertrunken. Die Bewohner der Flussniederungen mußten unter Zurücklassung des größten Teils ihrer Habe in höher gelegene Ortschaften flüchten. Bei West-City im Staate Arkansas hat der Red-River die Deiche in einer Ausdehnung von 1000 Fuß durchbrochen. Hunderte von Arbeitern sind bisher ohne Erfolg mit der Wiederherstellung der Dämme beschäftigt. Zahlreiche Menschen werden vermisst und man befürchtet, daß neben ungeheuren Verlusten an Material auch sehr viele Menschen ums Leben gekommen sind. Die Ernte ist größtenteils vernichtet. Der Schaden beläuft sich nach vorläufigen Schätzungen auf mehrere Millionen Dollar. Eine Hilfsaktion für die Opfer der Überschwemmung in den größeren Städten der Vereinigten Staaten ist im Gange.

Strassenbahnunglück. Donnerstag morgen stießen auf der Strecke Düsseldorf-Ratingen in Oberrath zwei Züge der städtischen Straßenbahn zusammen. Der Führer des von Düsseldorf kommenden Zuges hatte, der Vorschrift entgegen, in voller Fahrt eine Weiche überfahren und war auf den von Ratingen kommenden Zug, welcher bereits in die Weiche einfuhr, aufgestoßen. Durch die umherfliegenden Glassplitter wurden eine größere Zahl von Personen mehr oder minder schwer verletzt.

Lothales.

Soldatenpakete. An die Truppen der unter dem Befehl des Generals von Linzigen kämpfenden „Südarmee“ können von jetzt ab Pakete im Gewicht bis zu 10 Kilogramm über das Militärpaketdepot Leipzig versandt werden. Der Privatpaketverkehr für die übrigen im Südosten (Galizien) kämpfenden Truppen hat noch nicht zugelassen werden können. Falls Zweifel darüber bestehen, welche Truppenteile zur Armee des Generals von Linzigen gehören, wird empfohlen, vor der Absendung bei dem nächsten Militärpaketdepot mittels der grünen Doppelpakete anzufragen, die bei jeder Postanstalt zu haben sind und unentgeltlich befördert werden.

Scherz und Ernst.

Rhabarber. Da in der nächsten Zeit größere Mengen von ausländischem Gemüse, namentlich auch Rhabarber, auf den Markt kommen, ist es wünschenswert, daß zugleich eine stärkere Nachfrage einsetzt, um ein Verderben dieses wertvollen Gemüses zu verhindern. Leider ist dieses Gemüse noch immer viel zu wenig bei uns geschätzt. Zur Zeit sind die Blattstiele bei uns zu einem sehr mäßigen Preise zu kaufen, so daß man die Gelegenheit möglichst ausnützen sollte. Die Verwertung der Rhabarberstiele ist eine sehr mannigfaltige. Am verbreitetsten ist die Verwendung als Kompott, zu welchem Zwecke die Stiele geschält, in kleine Stücke geschnitten und in kochendem Wasser abgewaschen werden. Nachdem man das Wasser abgeschüttet hat, werden die Stücke in Zuckersirup, dem man ein Stückchen Zitronenschale und ein wenig Limt zusetzt, weich ge-

kocht. Schließlich wird das Zuckersirup mit einem Löffelchen feinstem gemacht. Man rechnet auf ein Pfund Rhabarberstiele etwa ein halbes Pfund Zucker. Durch diesen Zuckersirup wird dieses Kompott noch ganz besonders nahrhaft. Verdammt man das Kompott mit Wasser, so erhält man eine sehr wohlschmeckende Suppe. Auch das Kompott etwas dick ein, so kann es, wie gewöhnlich Stachelbeeren, auf Tortilets oder Kuchen gegeben werden. In Dänemark bereitet man aus Rhabarberstielen mit Perlstapiole eine außerordentlich wohlschmeckende Rhabarbergrütze, die mit Milch oder Sahne gegessen wird. Die Zubereitung ist ganz ähnlich wie die der Rhabarbersuppe, nur daß man schließlich in dieselbe Perlstapiole bringt und diese weich kocht. Dadurch wird die Suppe ziemlich steif, wird dann in eine Schüssel gegossen, kalt gestellt und auf eine flache Schale acstrat.

Biebrich-Mainzer Dampfschiffahrt

August Waldmann.

Von Biebrich nach Mainz (ab Schloss)
130° 220 300 400 430° 530 600° 700 730

Von Mainz nach Biebrich (ab Stadthalder)
220° 310 350° 450 520° 620 650° 750 800

Bei Tageslicht ab Kaiserhof-Hauptbahnhof 6 Min. später
* Nur Sonn- und Feiertags, außerdem Extratouren.
Wochentags nur bei gutem Wetter.

Sonder-Dampfer auf Rhein und Main.

Monats- und Saison-Abonnements.
Frachtgüter 30—40 Pfg. per 100 Kilo.

Zu Pfingsten bei gutem Wetter verkehren die Dampfer
— halbstündlich —

Muratti
Cigaretten
sind weltbekannt!

Graue Kriegswolle

wurde aus den in Belgien u. Frankreich beschlagnahmten Beständen auf Veranlassung des kgl. Preussischen Kriegsministeriums hergestellt. Der von der Regierung vorgeschriebene Preis ist für die neu eingetroffene Sorte 2 das Pfund Mk. 5.—, Lot 10 Pfennig.

Für unsere Soldaten:

Unterhosen, Unterjacken, Westen, Socken, Strümpfe, Handschuhe, Leibbinden, Hosenträger, Taschentücher, Fußlappen, Orden, Ordensbänder, Ordensdekorationen

Für Mädchen:

Wäsche, Stickerie-Röcke, Korsetten, Strümpfe, Handschuhe.

Für Knaben:

Oberhemden, Kragen, Kravatten, Manschetten, Manschettenknöpfe, Handschuhe, Strümpfe, Hosenträger.

Friedrich Exner

Neugasse 16 • Wiesbaden • Fernspr. 1924

Ihr eigener Schaden

is es, wenn Sie bei den teuren Zeiten nicht die Gelegenheit ergreifen, billig einzukaufen. ::

Schuhhaus Deuser

Wiesbaden, Bleichstrasse 7
neben Hotel Vater Rhein.

Schwarze Kleidung

als Spezialität der Firma stets in grosser Vielseitigkeit am Lager.

Bestellungen werden sofort erledigt. Tel. 6365

S. GUTTMANN



Den Einkauf

in

: Schuhwaren :

vor Pfingsten

empfehle ich im eigenen Interesse so schnell als möglich vorzunehmen. Sehr grossen Vorrat habe ich noch in Schuhwaren zu meinen

bekannt billigen Preisen.

:: Auch grossen Teil zu Ausnahmepreisen. ::

R. Altschüler

WIESBADEN

Wellritzstr. 32.

Grösstes u. leistungsfähigstes Schuhwarenhaus Süddeutschlands. 39 eigene Filialen.



Wer sich für den Kauf oder einen ähnlichen Beruf ausbilden will, sollte jetzt tun, um bei einsetzendem Bedarf an geeigneten Kräften fertig zu gerüstet zu sein.

Institut Bein.

Wiesbaden, Privat-Handelschule, Rheinstr. 115.

Unterricht

in allen kaufm. Fächern sowie in

Stenogr., Maschin-Schr., Schönschr., Bankwesen, Vermögens-Verwalt.

Klassen-Unterricht und Privat-Unterricht.

Eintritt jederzeit.

Hermann Bein.

Diplom-Kaufmann und Diplom-Handelslehrer

Clara Bein.

akadem. geb. Handelslehrerin, Inhab. d. kaufm. Dipl.-Zeugn.

Presto-Fahrräder

gehören unstreitig zu den besten Rädern der Welt.

erstklass. Material zusammen gestellt, kann man sich auf Rädern auch Strapazen wagen. Darum sehen wir erst Presto an, ehe wir ein Rad kaufen. — Alleinstellungs-treter für Bierstadt u. Umgebung.

Hugo Jansen, Bierstadt.

Wilhelmstr. 2, Ecke Tannen-Automobil-Verleihung, Spenglerei und Installations-Gewerbe.